

Gesundheit durch Naturschutz? (Essay)

Thomas Kistemann Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit, Universität Bonn (DE)*

Good health through nature conservation? (Essay)

Nature conservation needs to find acceptance by the population. That is why it is suggested that specialists in nature protection seek strategic alliances with suitable partners. Cooperation with the health sector would provide a solution. Health is a theme with a positive echo and nature and its preservation are important for health. In Germany, with this in the background and with the help of a survey amongst experts, existing and potential common fields of action in the spheres of health and nature conservation were identified. In a research project leading on from this the actual alliances between the two fields of action were investigated in three national parks. In the survey amongst experts, key people from interdisciplinary fields (environment and health, town and regional development) in particular were open-minded about the question of potential synergies, though those concerned with health were more optimistic than representatives from nature conservation. In the three national parks, the people concerned were also receptive to the theme. However, people from the central fields of health or nature conservation are not in the front line when it comes to putting this into practice, but rather those responsible for the management of national parks together with the tourist branch, those concerned with management of health cures, and environmental educationalists. Nature conservation is being offered the opportunity to form an alliance with the sphere of health and thereby to profit from the positive image that the latter carries. However, considerable efforts are yet required, both at national and at regional levels.

Keywords: health promotion, health protection, nature conservation, nature parks

doi: 10.3188/szf.2010.0069

* Sigmund-Freud-Strasse 25, DE-53105 Bonn, E-Mail boxman@ukb.uni-bonn.de

Die Durchsetzung institutioneller Naturschutzmassnahmen bedarf der Akzeptanz und Zustimmung der Bevölkerung. Auf Widerstand stösst der Naturschutz insbesondere dann, wenn er mit anderen Nutzungsinteressen konkurriert oder zu konkurrieren scheint. Akzeptanzprobleme des Naturschutzes – hier umfassend verstanden als ein gesamträumliches intermediäres Anliegen, das die Gesamtheit aller Ideen, Konzepte, Strategien, Instrumente und Massnahmen umschliesst, die dem Schutz, der Pflege, der Entwicklung und der Wiederherstellung von Natur und Landschaft dienen (Erdmann & Bork 2004) – werden unter anderem auf eine zum Teil verfehlte oder zumindest unglückliche Öffentlichkeitsarbeit in der Vergangenheit zurückgeführt (Heiland 2000, Erdmann et al 2002, Stoll-Kleemann 2005). Um jedoch handlungsfähig zu bleiben, sind die Naturschutzakteure vermehrt auf die gesellschaftliche Akzeptanz ihrer Massnahmen angewiesen (Erdmann & Schell 2003).

In den vergangenen zwanzig Jahren ergaben sich durch die grossräumige Konversion militäri-

scher Flächen nach dem Ende der DDR für die deutsche Naturschutzplanung historische Chancen zur Ausweisung von neuen Schutzgebieten. Gleichzeitig wurde aber auch ein Paradigmenwechsel hin zu flächenhaften Schutzstrategien eingeleitet. Die Ziele des Naturschutzes sollen in die gesamte flächenwirksame Planung integriert werden. Um der gesellschaftlichen Bedeutung des Naturschutzes gerecht zu werden, geschieht dies immer häufiger über eine kooperative, integrative Durchsetzung der Landschaftsplanung und eine Förderung von Naturschutzkonzepten über vertragliche Regelungen. Kommunikation und Partizipation aller Beteiligten werden gefordert, um die Akzeptanz für konkrete Naturschutzprojekte zu steigern und dem Verlust von natur- und kulturlandschaftlich bedeutsamen Flächen entgegenzuwirken. Die Abkehr vom reinen Verordnungsrecht hin zu kooperativen und auf Kommunikation setzenden Strategien markiert einen rechtlich-formalen, aber auch einen konzeptionellen Wandel.



Abb 1 Die Arnika (*Arnica montana*) ist eine von rund 70 000 Pflanzen, welche weltweit als Heilpflanzen genutzt werden. Foto: Brigitte Wolf

Naturschutz und Gesundheit – eine natürliche Allianz

Fachlich unbestrittene, wichtige Naturschutzmassnahmen sind oft wegen befürchteter oder realer Nutzungseinschränkungen und Entwicklungshemmnisse nicht mehrheitsfähig. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, dass Naturschutzverantwortliche nach geeigneten Partnern Ausschau halten, um strategische Allianzen zur Erreichung ihrer Ziele zu bilden.

Zweifellos haben die Natur und ihre Erhaltung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die menschliche Gesundheit und deren Förderung, insbesondere bei einem umfassend verstandenen Begriff der Gesundheit als Zustand physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens (Verfassung der Weltgesundheitsorganisation vom 22. Juli 1946, SR 0.810.1). Die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes und nachhaltige Naturnutzungen sind wichtige Voraussetzungen für die Gesundheit des Menschen:

- Intakte Ökosysteme haben eine grosse Bedeutung für die Wasser- und Luftqualität sowie für den Sauerstoffgehalt der Atmosphäre.
- Die Natur liefert Nahrungsmittel, Energieträger, Kleidungsmaterialien und dient damit der Sicherung der Lebensgrundlagen des Menschen (Kistemann & Classen 2003).
- Die Natur hat eine grosse Bedeutung für die Behandlung und Prävention von Krankheiten. Bis zu 70 000 verschiedene Pflanzen werden weltweit für kurative Zwecke genutzt, was etwa einem Sechstel aller bekannten Pflanzenarten entspricht (Abbildung 1). Weltweit werden drei Viertel aller Gesundheitsprobleme ländlicher Bevölkerungen mit Heilpflanzen therapiert (Tuan 1979), und knapp ein

Drittel des globalen Pharmaumsatzes wird mit Naturstoffen oder ihren Derivaten erzielt (Proksch 2004). 42% der 25 meistverkauften Produkte des globalen Pharmamarktes sind Naturstoffe oder von Naturstoffen abgeleitet (ten Kate & Laird 1999). Auch aus tierischen Organismen werden Arzneien gewonnen, und zunehmend werden Algen, Korallen, Schwämme oder Meeresschnecken auf pharmazeutisch wirksame Substanzen hin untersucht (Barthlott et al 2005).

- Die seit den 1970er-Jahren entwickelten Konzepte der Wahrnehmungspsychologie bilden eine wichtige Grundlage für das Verständnis der emotionalen Verbindung von Natur und Gesundheit (Altmann & Wohlwill 1983). Aufbauend auf dem psycho-evolutionären Modell (Ulrich 1983) entwickelte Wilson (1984) die «Biophilie-Hypothese» als eine grundsätzliche Theorie zu Natur und Gesundheit. Ihr Kern ist das Postulat beruhigender, erholsamer und sogar heilender Wirkung einer Natur, welche dem evolutionsbedingt bevorzugten Habitat des Menschen (offene Savanne) entspricht. In Weiterführung dieses Ansatzes wurde unter anderem gezeigt, dass auch im urbanen Kontext die Erreichbarkeit von Grünflächen und Natur mit Wohlbefinden und Zufriedenheit der Bevölkerung assoziiert ist (Fitzpatrick & LaGory 2000) und dass schon die Art des Ausblicks aus dem Krankenzimmer die postoperative Genesung eines Patienten signifikant beeinflussen kann (Ulrich 1984). Diese Erkenntnisse wurden im Konzept der «Healing Gardens» rezipiert und umgesetzt. Derartige Gärten wollen über Wahrnehmung, aktives Erleben wie auch aktive Mitgestaltung des Gartens kreativ, rehabilitativ und präventiv wirken (Gartman Vapaa 2002, Tenngart-Ivarsson 2010, in diesem Heft).

Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder

Um bestehende und potenzielle gemeinsame Handlungsfelder von Naturschutz und Gesundheit zu erfassen, wurde in Deutschland eine nationale Umfrage durchgeführt. Mittels eines teilstandardisierten Fragebogens wurden Schlüsselpersonen aus der deutschen Naturschutz- und Gesundheitsschutzadministration auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene befragt. 159 Personen nahmen an der Umfrage teil. Von insgesamt 66 Fragen zu Gesundheitsschutz und Naturschutz waren 47 nach Kategorien und 19 offen zu beantworten. Ergänzend wurden 18 nationale Expertinnen und Experten mittels leitfadengestützter Interviews befragt (Classen et al 2005; Kistemann et al 2008; Classen 2008). Mit der Befragung wurden die Positionen von Naturschutz und Gesundheitsschutz in der administrativen Praxis sondiert.



Abb 2 Bewusst inszenierter Aussichtspunkt im Naturpark Hohes Venn-Nordeifel.

Die Schlüsselpersonen der fünf Arbeitsbereiche «Gesundheit», «Natur- und Umweltschutz», «Umwelt und Gesundheit», «Stadt- und Regionalentwicklung» sowie «Kommunalverwaltung» zeigten sich grundsätzlich aufgeschlossen gegenüber der Frage nach Synergiepotenzialen von Gesundheits- und Naturschutz. Insbesondere die Antwortenden aus den eher interdisziplinären Querschnittsbereichen «Umwelt und Gesundheit» sowie «Stadt- und Regionalentwicklung» waren dem Thema gegenüber positiv eingestellt. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass bereits die Auswahl der befragten Personen eine gewisse Kenntnis beider Handlungsfelder und damit Offenheit gegenüber Kooperationen erwarten liess. Umso bemerkenswerter ist, dass in den für das Thema besonders relevanten Arbeitsbereichen «Natur- und Umweltschutz» und «Gesundheit» die Reaktionen insgesamt verhaltener waren.

Erwartungsgemäss spiegeln die Positionen eher die Erfahrungen, Erfordernisse und Erwartungen der administrativen Praxis wider als konzeptionell-theoretische Überlegungen. Diese Tendenz ist in der Gruppe der Kommunalverwaltungen am ausgeprägtesten und zeigt sich in einer gewissen Skepsis und sogar Sorge gegenüber Themen, welche als zu abstrakt empfunden werden. Gleichwohl ist eine Bereitschaft erkennbar, sich mit gemeinsamen Konzeptionen und interdisziplinären Programmen zu beschäftigen und die eigenen Arbeitserfahrungen einzuordnen und weitergehend zu interpretieren.

Auffällig ist, dass Schlüsselpersonen des Natur- und Umweltschutzes die Potenziale einer konzeptionellen Verbindung der Schutzstrategien für Natur und Gesundheit häufig deutlich geringer einschätzten als alle anderen. Der Grund dafür liegt möglicherweise zum einen in einer gewissen Gering-schätzung der eigenen Stärken und zum anderen in

einer auch heute noch anzutreffenden altruistischen Interpretation von Naturschutz.

Die Gesundheitsexperten erwiesen sich insgesamt als optimistischer hinsichtlich möglicher Synergien und bewerteten den Naturschutz überwiegend als positiv und wichtig. Sie trauten insbesondere klassischen Themen des Gesundheitsschutzes wie Trinkwasser und Ernährung eine bedeutsame Brückenfunktion zu, während der Komplementär- und Alternativmedizin wie beispielsweise den Gesundheitsgärten oder der ganzheitlichen Medizin weniger häufig sehr gutes Potenzial eingeräumt wurde. Wasser, insbesondere Trinkwasser, kristallisierte sich für nahezu alle befragten Schlüsselpersonen als gemeinsames Handlungsfeld heraus. Dies korrespondiert mit Ergebnissen von Studien zum Trinkwasserschutz (Classen et al 2003) sowie zur Inwertsetzung einer Mineralquelle im Nationalpark Eifel (Classen & Kistemann 2004). Derzeit werden die gemeinsamen Handlungsfelder jedoch nur sporadisch wahrgenommen und kaum systematisch genutzt.

Kommunikationsbarrieren zwischen den Handlungsfeldern Naturschutz und Gesundheit erwiesen sich eher als institutionelle Barrieren und weniger als sprachlich-begriffliches Problem.

Regionale Kooperationen

Um zu prüfen, ob tatsächlich Allianzen zwischen Naturschutz und Gesundheit bestehen, wurde exemplarisch die Kooperationstauglichkeit der beiden Handlungsbereiche untersucht.¹ Als Beispielräume wurden drei deutsche Naturparks, die definitionsgemäss der Sicherung und Erschliessung der Landschaft mit besonderem Augenmerk auf die Erholungsfunktion in naturnaher Umgebung dienen, ausgewählt: der Naturpark Terra Vita (nördlicher Teutoburger Wald), der Naturpark Hohes Venn-Nordeifel (Abbildung 2) und der Naturpark Thüringer Wald. Diese Naturparks wurden aufgrund einer schriftlichen Befragung aller deutschen Naturparks über Erfahrungen mit und Einstellungen zu der Thematik «gesundheitsorientierter Naturschutz» und zur Bereitschaft, als Pilotregion an der Untersuchung teilzunehmen, ausgewählt. Aufgrund der Angaben über gesundheitsrelevante Angebote, Programme und Kooperationen versprachen sie das grösste Potenzial für gesundheitsorientierten Naturschutz.

In den drei gewählten Naturparks wurden zahlreiche regionale Akteure identifiziert und kontaktiert: Behörden für Gesundheit, Umwelt- und Naturschutz, Träger von Naturschutzeinrichtungen,

¹ KITEMANN T, SCHÄFFER S, RIND E, HÖSER C, CLASSEN T (IN PRESS) Naturschutz und Gesundheit – Umsetzung eines Modellvorhabens zum gesundheitsorientierten Naturschutz. Bonn: Bundesamt Naturschutz, Naturschutz und Biologische Vielfalt.



Abb 3 Kneippbrunnen
am Hermannsweg im
Naturpark Terra Vita.
Foto: Michael Münsch

Kostenträger des Gesundheitswesens, Vertreter von lokalen Umwelt- und Naturschutzverbänden, medizinischen Versorgungseinrichtungen, Patienteninitiativen, Selbsthilfegruppen, Kur- und Tourismusverwaltungen, Hotel- und Gastgewerbe, Wellness-einrichtungen, Sport- und Wandervereinen, Institutionen der Wasser- und Landwirtschaft sowie von Bildungseinrichtungen. Etwa ein Drittel der jeweils 35 bis 40 Akteure wurde in Experteninterviews befragt, um einen vertieften Einblick in die regionale Struktur zu gewinnen.

Die Befragten zeigten sich fast ausnahmslos sehr aufgeschlossen gegenüber der Thematik. Sie zeichneten sich durch ein zwar oft laienhaftes, jedoch weit gefasstes Verständnis der Begriffe Natur(schutz) und Gesundheit aus. Teilweise konnten bereits bestehende Kontakte zwischen Naturschutz- und Gesundheitssektor erkannt werden. Diese wurden den Interviewpartnern jedoch oftmals erst auf Nachfrage bewusst. Allgemein bestand eine grosse Bereitschaft zur Intensivierung dieser Verbindungen.

Auf regionaler Ebene wurden beispielsweise Akteurstreffen initiiert, welche dem Informationsaustausch und der Kooperation von Natur- und Gesundheitsakteuren dienen. Hieraus formierten sich Arbeitsgruppen, die bestehende Aktivitäten aufnehmen, bündelten und neu orientierten beziehungsweise auf regionale, gesundheitsrelevante Spezialitäten zurückgriffen. Im Naturpark Terra Vita (Abbildung 3) entstanden auf diese Weise zum Beispiel Gruppen zu den Themen «therapeutische Landschaft», «geologische Vielfalt als Therapeutikum», «gesunde Ernährung und Genuss mit regionalen Produkten» sowie «Naturerlebnis, Umweltbildung und Wohlbefinden».

Die Umsetzung der Arbeit vor Ort geschah hauptsächlich durch Personen, die weder dem Kernfeld Naturschutz noch dem Kernfeld Gesundheit zuzurechnen waren. Die Naturschutzverbände zeigten eher wenig Interesse oder zogen sich bald wieder zurück. Ärzte, Physiotherapeuten, Apotheker und andere Gruppen mit direktem Patientenkontakt konnten – abgesehen von Vertretern der Gesundheitsbehörden – nicht für die Projektarbeit gewonnen werden. In zahlreichen Gesprächen wurde deutlich, dass die Naturschützer vielfach eine Aufweichung der Naturschutzziele befürchteten. Medizinische Therapeuten hingegen konnten keinen direkten Nutzen für ihre praktische Arbeit erkennen und entschieden sich deshalb gegen ein Engagement für gesundheitsorientierten Naturschutz. Träger der Aktivitäten in den Naturparks waren vielmehr Akteure, die in ihrer beruflichen Tätigkeit häufig interdisziplinär agieren. Neben Personen der Naturparkverwaltungen waren dies vor allem Touristiker, Vertreter von Kurverwaltungen und Umweltpädagogen.

Es zeigte sich deutlich, dass die nicht institutionalisierte Kooperation von Naturschutz und Gesundheit stark abhängig ist von den Ressourcen einer Region, zum Beispiel von der Lage, dem Einzugsgebiet, der naturräumlichen Ausstattung, der wirtschaftlichen Prosperität, Bildungs- und Forschungsinstitutionen oder von überregional wirkenden Verbänden, und vom Engagement einzelner Akteure und von deren persönlichen Ressourcen. Die Hauptakteure sind in der Regel erfahren im interdisziplinären Arbeiten und kommen nicht aus den Kernbereichen der beiden zusammenzuführenden Themenfelder. Der Gesundheitsbereich ist nur schwer zur Mitarbeit zu motivieren, der Naturschutzbereich zeigt sich in-

teressiert, aber tendenziell skeptisch. Dieses Bild würde sich sehr wahrscheinlich deutlich verändern, wenn eine Allianz zwischen Naturschutz und Gesundheit als strategisch-politisch erwünscht finanziell unterstützt würde.

Fazit und Ausblick

Potenzial für eine Allianz von Gesundheit und Naturschutz ist zweifellos vorhanden. Die Vorteile einer Zusammenarbeit sind teils offensichtlich (Erhaltung von Lebensgrundlagen), teils leicht nachvollziehbar (Bedeutung der Biodiversität für Arzneimittel), teils zunehmend besser empirisch abgesichert (Naturerleben und Wohlbefinden). Mehrheitlich wird dem Naturschutz gesundheitsförderndes Potenzial zugesprochen.

In der Realität vor Ort steht für die Akteure jedoch naturgemäß die Frage im Vordergrund, welchen konkreten Mehrwert das Engagement für eine Synergie zwischen Naturschutz und Gesundheit für die eigenen Aufgaben, Projekte und Ziele hat. Bei medizinischen Therapeuten ist ein professionelles Interesse am Naturschutz nur ausnahmsweise und in der Regel aus eher persönlicher Motivation heraus entwickelt. Der institutionalisierte Naturschutz hat den Gesundheitsbereich aus fachlichen und strategischen Überlegungen heraus als Partner entdeckt. Bei lokalen Naturschutzorganisationen spielt jedoch die Sorge vor der Aufweichung des Naturschutzes eine deutlich hemmende Rolle. Insofern ist es nur konsequent, dass als regionale Hauptakteure Personen aus den Bereichen Naturparkadministration, Regionalentwicklung und Tourismus auftreten, die aus der Verknüpfung von Natur und Gesundheit einen Gewinn für die Identität ihrer Region und damit für ihr eigenes Aufgabengebiet erwarten dürfen.

Zweifellos bietet sich dem Naturschutz die Chance, dank einer strategischen Allianz mit dem Gesundheitsbereich vom positiven Image von Gesundheit, Gesundheitsförderung und Gesundheitsschutz zu profitieren. Das umfassend verstandene Konzept der therapeutischen Landschaften (Gesler & Kearns 2003) bietet hierzu einen ergiebigen kulturwissenschaftlichen Konzeptions- und Interpretationsrahmen. Es bedarf jedoch noch erheblicher Etablierungsarbeit sowohl an der Naturschutz- als auch der Gesundheitsbasis. Auf regionaler Ebene als relevant erwiesen haben sich eine gewisse naturräumliche Geschlossenheit im Sinne einer thematisch verbindenden Klammer sowie die Anbindung an einen organisatorischen Anker (Projektbüro). Grundlage für die regionalen Natur- und Gesundheitsaktivitäten sollte eine regionale Stärken-Schwächen-Analyse sein. Für die Realisierung von Projektzielen unerlässlich ist ein Geschäftsplan, welcher den Naturbezug und den angestrebten gesundheitlichen Nutzen dar-

stellt und zur Begründung der fachlichen Eignung der Region den regionalen Natur-Gesundheits-Bezug aufzeigt. Weiter sollte der Geschäftsplan die erforderlichen Ressourcen benennen, Meilensteine festlegen, ein Konzept zur Öffentlichkeitsarbeit umfassen und den Projektverantwortlichen benennen.

Die erfolgreiche regionale Arbeit bedarf aber auch überregionaler Unterstützung, Rahmensetzung und Flankierung. Hier wäre die Einrichtung einer nationalen Kommission «Natur und Gesundheit» bei den dafür zuständigen Oberbehörden sinnvoll. Um in der Ärzteschaft als Schlüsselgruppe des Gesundheitsbereichs die Natur als Gesundheitsressource zu etablieren, bedarf es einer curricularen Verankerung von Natur und Gesundheit in der ärztlichen Aus-, Fort- und Weiterbildung. Schliesslich ist eine umfassende gesetzliche Verankerung des Primats der Prävention eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche regionale Projektarbeit. Dadurch würde es Kostenträgern und Leistungserbringern des Gesundheitsbereichs ermöglicht, leistungsgerechte Vereinbarungen über naturgetragene präventive Gesundheitsmassnahmen zu treffen.

Und erst wenn die Basis des Naturschutzes eine Allianz mit dem Gesundheitsbereich mitzutragen und zu gestalten gewillt ist, kann nicht nur die Frage «Gesundheit durch Naturschutz?» bejaht werden, sondern wird auch ihre Umkehrung «Förderung des Naturschutzes durch Kooperation mit dem Gesundheitsbereich!» Wirklichkeit.

Eingereicht: 15. Juni 2009, akzeptiert (mit Review): 2. Dezember 2009

Dank

Wir danken dem Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit der Bundesrepublik Deutschland für die finanzielle Förderung sowie dem Bundesamt für Naturschutz für die fachliche Begleitung von zwei Forschungsvorhaben zu Synergiepotenzialen von Gesundheit und Naturschutz.

Literatur

- ALTMAN I, WOHLWILL JF, EDITORS (1983) Behavior and the Natural Environment. Human behavior and environment, vol 6. New York: Springer. 362 p.
- BARTHLOTT W, STOSCH A, KREFT H (2005) Lotuseffekt und Titanwurz – Biodiversität und ihre technische Nutzung. In: Erdmann KH, Schell C, editors. Zukunftsfaktor Natur – Blickpunkt Naturnutzung. Bonn: Bundesamt Naturschutz. pp. 233–246.
- CLASSEN T (2008) Naturschutz und vorsorgender Gesundheitsschutz: Synergie oder Konkurrenz? Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder im Kontext gegenwärtiger Paradigmenwechsel. Bonn: Univ Bonn, PhD Thesis. 248 p.
- CLASSEN T, KISTEMANN T (2004) Die Heilsteinquelle in der Nordeifel: Vom Dornröschenschlaf zur Nationalpark-Attraktion. Heilbad Kurort 4–5: 52–54.

- CLASSEN T, KISTEMANN T, DIEKKRÜGER B (2003) Naturschutz und Gesundheitsschutz – dargestellt am Beispiel des Trinkwasserschutzes. Bonn: Bundesamt Naturschutz, BfN-Skripten 93. 163 p.
- CLASSEN T, KISTEMANN T, SCHILLHORN K (2005) Naturschutz und Gesundheitsschutz: Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder. Bonn: Bundesamt Naturschutz. 228 p.
- ERDMANN KH, BORK HR (2004) Geographie und Naturschutz – politisches Handlungsfeld mit räumlichen Implikationen. Standort 3: 108–112.
- ERDMANN KH, SCHELL C (2003) Zukunftsfaktor Natur – Blickpunkt Mensch. Bonn: Bundesamt Naturschutz. 379 p.
- ERDMANN KH, SCHELL C, TODT A, KÜCHLER-KRISCHUN J (2002) Natur und Gesellschaft: Humanwissenschaftliche Aspekte zum Naturschutz. *Nat Landsch* 77: 101–104.
- FITZPATRICK K, LAGORY M (2000) Unhealthy places: the ecology of risk in the urban landscape. New York: Routledge. 274 p.
- GARTMAN VAPAA A (2002) Healing gardens: creating places for restoration, meditation, and sanctuary – what are the defining characteristics that make a healing garden? Blacksburg: College of Architecture and Urban Studies, PhD Thesis. 85 p.
- GESLER WM, KEARNS RA (2003) Culture/place/health. London: Routledge. 196 p.
- HEILAND S (2000) Sozialwissenschaftliche Dimensionen des Naturschutzes: Zur Bedeutung individueller und gesellschaftlicher Prozesse für die Naturschutzpraxis. *Nat Landsch* 75: 242–249.
- KISTEMANN T, CLASSEN T (2003) Naturschutz und Gesundheitsschutz: Konkurrenz oder Synergie? In: Erdmann KH, Schell C, editors. *Zukunftsfaktor Natur – Blickpunkt Mensch*. Bonn: Bundesamt Naturschutz. pp. 245–256.
- KISTEMANN T, CLASSEN T, SCHÄFFER S (2008) Naturschutz und Gesundheitsschutz – Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder. In: Erdmann KH, Eilers S, Job-Hoben B, Wiersbinski N, Deickert S, editors. *Naturschutz und Gesundheit: Eine Partnerschaft für mehr Lebensqualität*. Bonn: Bundesamt Naturschutz, Naturschutz und Biologische Vielfalt 65. pp. 25–34.
- PROKSCH P (2004) Bedeutung von Naturstoffen für die Pharmazie. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. 27 p.
- STOLL-KLEMMANN S (2005) Konflikte und Konfliktlösungsstrategien in Grossschutzgebieten. In: Erdmann KH, Bork HR, editors. *Zukunftsfaktor Natur – Blickpunkt Berge und Gebirge*. Bonn: Bundesamt Naturschutz. pp. 125–134.
- TEN KATE K, LAIRD SA (1999) The commercial use of biodiversity. Access to genetic resources and benefit-sharing. London: Earthscan. 398 p.
- TENNGART-IVARSON C (2010) Patients' experiences and use of a therapeutic garden: from a designer's perspective. *Schweiz Z Forstwes* 161: 104–113. doi:10.3188/szf.2010.0104
- TUAN YF (1979) *Landscapes of fear*. New York: Pantheon. 262 p.
- ULRICH RS (1983) Esthetic and affective response to natural environment. In: Altman I, Wohlwill JF, editors. *Behavior and the natural environment. Human behavior and environment*, vol 6. New York: Springer. pp. 85–125.
- ULRICH RS (1984) View through a window may influence recovery from surgery. *Science* 224: 420–421.
- WILSON EO (1984) *Biophilia*. Cambridge: Harvard Univ Press. 157 p.

Gesundheit durch Naturschutz? (Essay)

Naturschutz bedarf der Akzeptanz der Bevölkerung. Daher liegt es nahe, dass Naturschutzfachleute strategische Allianzen mit geeigneten Partnern suchen. Eine Kooperation mit dem Gesundheitsbereich bietet sich an. Gesundheit ist ein positiv besetztes Thema, und die Natur und ihre Erhaltung haben Bedeutung für die Gesundheit. Vor diesem Hintergrund wurden in Deutschland mittels einer Expertenbefragung bestehende und potenzielle gemeinsame Handlungsfelder von Naturschutz und Gesundheit identifiziert. In einem weiterführenden Forschungsprojekt wurden in drei Naturparks die tatsächlichen Allianzen der beiden Handlungsfelder untersucht. In der Expertenbefragung zeigten sich insbesondere Schlüsselpersonen aus interdisziplinären Bereichen (Umwelt und Gesundheit, Stadt- und Regionalentwicklung) aufgeschlossen gegenüber der Frage nach Synergiepotenzialen, wobei die Gesundheitsakteure optimistischer waren als Vertreter des Naturschutzes. Auch in den drei Naturparks waren die Akteure aufgeschlossen gegenüber der Thematik. Die Umsetzung wurde jedoch nicht in erster Linie von Personen aus den Kernfeldern Gesundheit und Naturschutz getragen, sondern von den Verantwortlichen der Naturparkverwaltungen sowie von Touristikern, Personen der Kurverwaltungen und Umweltpädagogen. Dem Naturschutz bietet sich die Chance, eine Allianz mit dem Gesundheitsbereich einzugehen und von dessen positivem Image zu profitieren. Es bedarf aber sowohl auf nationaler als auch auf regionaler Ebene noch erheblicher Anstrengungen.

La santé: une alliée de la protection de l'environnement? (Essai)

La protection de l'environnement repose sur son acceptation par la population. Pour cette raison, les milieux écologistes recherchent des alliances stratégiques. Une coopération avec le domaine de la santé est envisagée, car la santé a une connotation positive et est influencée par la nature et sa conservation. Dans ce contexte, en Allemagne, des champs d'action communs, existants et potentiels, ont été identifiés au moyen d'entretiens avec des experts. Les alliances réelles entre ces deux domaines ont été examinées dans le cadre d'un projet de recherche dans trois parcs naturels. Lors des entretiens, les personnes clé des domaines interdisciplinaires (environnement et santé, développement urbain et régional) ont été particulièrement ouvertes à la question du potentiel des synergies; les acteurs de la santé étaient généralement plus optimistes que ceux de la protection de l'environnement. Les personnes interrogées des trois parcs naturels étaient également favorables à la thématique. L'essentiel de la mise en œuvre ne repose toutefois pas sur les personnes des domaines «santé» ou «environnement», mais sur les gestionnaires des parcs, les représentants du tourisme et des établissements de santé ainsi que les éducateurs à l'environnement. Une chance s'offre à la protection de l'environnement de forger une alliance avec le domaine de la santé et de profiter de son aura positive. Toutefois, de grands efforts devront encore être consentis aux niveaux nationaux et régionaux.